

WERBUNG

BZ REGION

14 Tage gratis testen

Mein Profil

Suche



Bern

Emmental

Oberaargau

Thun

Oberland

Kanton Bern

Region Bern

BEsonders

Abo+ **Aus dem Alltag einer Verkäuferin**

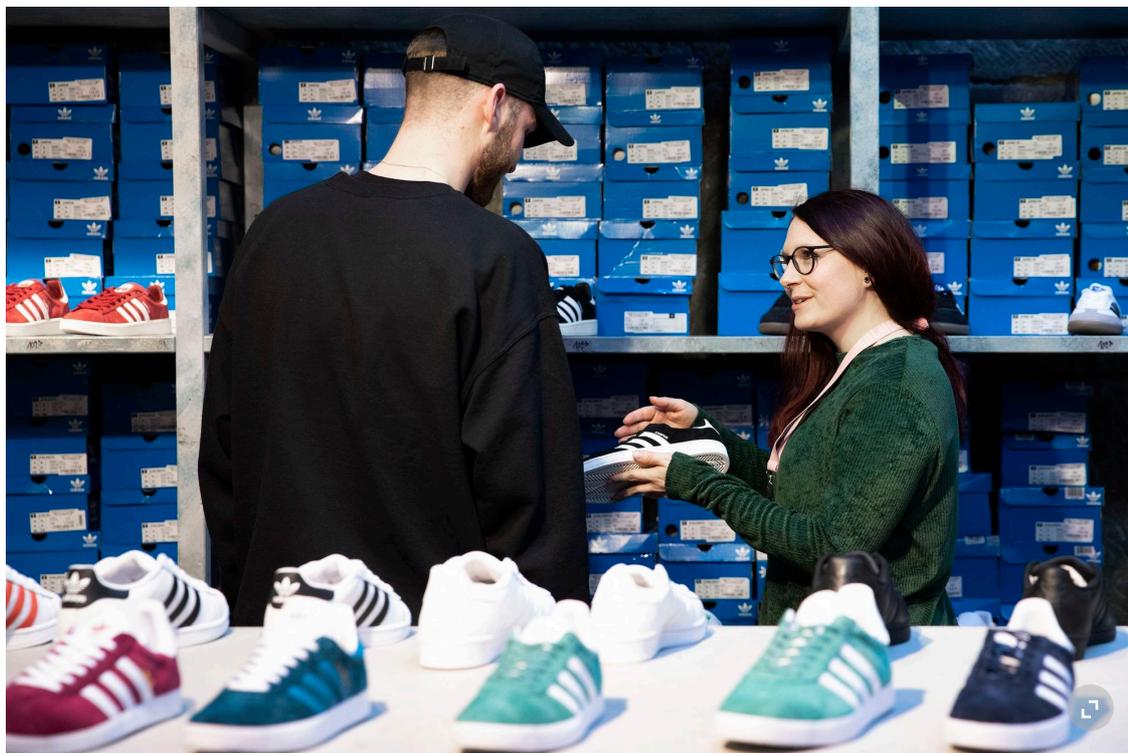
«Ich merkte irgendwann, dass ich ausgenutzt wurde»

Stefanie Baumann ist eine von rund 310'000 Personen, die in der Schweiz im Detailhandel arbeiten. Die Geschäftsführerin von Olmo Shoes über späte Feierabende, Migräne und Kunden, die ihren Tag retten.

Lea Stuber

Publiziert heute um 11:52 Uhr

🔄 Aktualisiert vor 1 Stunde



Stefanie Baumann, Geschäftsführerin im Olmo Shoes, mag den Kontakt zu den Kunden. Doch an früheren Orten blieb dafür nicht viel Zeit.

Christian Pfander

Eine Frage zum Material des Schuhs, eine andere zur Grösse oder zu den Arbeitsbedingungen bei der Produktion. Stefanie Baumann beantwortet gerne all die Fragen der Kundinnen und Kunden. Manchmal bekommt sie danach ein «Ich überlege es mir» zu hören. Nicht selten sieht sie dann das orange Zalando-Dreieck aufleuchten, wenn sie einen Blick auf den Handy-Bildschirm der Person erhascht. Dann sagt sie: «Sie haben das Produkt auch auf Zalando gefunden?» Ja, zehn Franken günstiger sei es dort, sagen ihr die Leute ziemlich unverblümt.

«Sie sind also extra zu mir in den Laden gekommen, haben Weg und Zeit auf sich genommen, um sich von mir beraten zu lassen. Sind das die zehn Franken wirklich wert?» Das würde Stefanie Baumann gerne fragen. Sie traut sich dann doch nicht. Stets freundlich und aufgestellt soll man sein – das hört sie, seit sie vor 18 Jahren ihre Lehre begann.

Noch ist der Olmo Shoes eineinhalb Stunden geöffnet, Geschäftsführerin Stefanie Baumann hat aber ausreichend Überstunden für einen verfrühten Feierabend. Sie ist eine von rund 310000 Menschen, die in der Schweiz im Detailhandel arbeiten. Zwei Drittel davon sind Frauen. Der Detailhandel gehört nach dem Baugewerbe und dem Gesundheitswesen zu den grössten Schweizer Branchen.

Heute war wenig los. «Alle reden vom Januarloch, dabei ist vor allem der Februar immer sehr ruhig», sagt die 32-Jährige, die jetzt, kurz nach fünf, im Café in der Zeughausgasse sitzt und erzählt. Olmo Shoes war

vor elf Jahren der erste Ort, an dem sie sich wohlfühlte. «Zuvor hatte ich oft damit gekämpft, dass ich von den Chefs nicht akzeptiert wurde, so wie ich bin.»

«Was ist nicht gut mit mir?»

Während der Lehre in einem Familienbetrieb schrieb ihr die Lehrmeisterin vor, welche Kleider aus dem Geschäft sie zu tragen habe. «Sie wollte mich formen und verändern.» Vor einem Event im Geschäft schickte ihre Chefin sie zum Coiffeur. «Ich weinte beinahe. Nur weil ich rote Haare habe? Was ist nicht gut mit mir? Ich war knapp 16, natürlich habe ich mich nicht getraut, etwas zu sagen. Sie war ja meine Vorgesetzte.»

W E R B U N G

Sie fühlte sich ihrer Lehrmeisterin ausgesetzt. Der Chef – der Inhaber, der ihr den neuen Haarschnitt am Ende bezahlte – war verständnisvoller, doch nur selten da. Egal, was sie tat, hatte sie das Gefühl, es nicht gut zu machen. Um nicht in der Nähe ihrer Lehrmeisterin sein zu müssen, putzte sie die Toiletten oder erledigte die privaten Einkäufe der Lehrmeisterin. Auch am runden Geburtstag ihres Vaters liess ihre Chefin sie nicht früher gehen. Selbst wenn sie erbrechen musste oder Durchfall hatte, ging sie lieber zur Arbeit: «Ich hatte Angst, zu Hause zu bleiben.» Wenn die Lehrmeisterin sie dann doch wieder nach Hause schickte, dann stand Baumann ein freier Halbtag weniger zur Verfügung – arbeitsrechtlich ist das nicht erlaubt. Damals wagte Baumann nicht, etwas dagegen zu unternehmen.

Nach zwei Jahren hatte sie die Lehre überstanden. Doch statt des ersten richtigen Jobs kam das Regionale Arbeitsvermittlungszentrum (RAV). Sie habe «keine Erfahrung» und sei «zu jung», waren die Antworten auf ihre Bewerbungen. In dieser Zeit fand sie mal einen Job bei der Modekette Tally Weijl. Auch hier gab es für alle Angestellten die Vorschrift, dasselbe zu tragen. Und eine Provision, wenn man Kleider für 500 Franken verkaufte. Weil Stefanie Baumann die Kundinnen vor allem beriet, die Kleider dann an der Kasse getippt wurden, lief diese Ware nicht auf ihren Namen. «Ich kam mir übergangen vor.» Und so ging Baumann – nach zweieinhalb Tagen – wieder, im Wissen, dass das RAV ihr das Geld streichen wird.

Dann, inzwischen war sie 19 Jahre alt, bekam sie einen Job als Aushilfe bei einer anderen grossen Modekette angeboten, bei New Yorker. Die Chefin rief sie oft am Morgen um 8 Uhr an. Ob sie einspringen könne, jemand falle krank aus. Baumann, die Aushilfe, wollte zeigen, dass sie will, sie arbeitete so viel wie möglich. «Ich merkte irgendwann, dass ich ausgenutzt wurde.»

Viele Angestellte im Detailhandel arbeiten auf Abruf oder haben befristete Verträge. Das stellte die Politikwissenschaftlerin Gwendolin Mäder fest, die an der Uni Bern zum Thema einen Bericht mitverfasste. Der Druck und der Stress nehmen in vielen Geschäften zu. Mäder sagt: «Viele Angestellte müssen in weniger Zeit immer mehr Aufgaben erledigen.»

Der New Yorker sparte beim Personal, die Leute waren immer wieder krank – auch Stefanie Baumann bekam Magenprobleme und Migräne. Ständig standen mehrere Dinge gleichzeitig an – neue Ware bestellen, die Dekoration machen –, der Druck war gross, sagt Baumann. Drei Jahre blieb sie. Jetzt bei Olmo Shoes hat sie es lieber, wenn sie gleichzeitig zwei, drei Kunden bedient und daneben neue Waren einräumt, als wenn nichts läuft.

«Immer grüssen, immer lächeln»

Kurz nach 9 Uhr brieft sie bei Olmo Shoes jeweils ihr Team: Wer putzt heute? Wer räumt die neu eingetroffenen Schuhe in die Regale? Wer bedient die Kundinnen und Kunden? Bei Olmo, dem Berner Familienunternehmen, empfindet Baumann den Umgang menschlicher, die Stimmung familiärer als bei ihren früheren Arbeitgebern. Die Inhaber seien immer wieder im Laden. Manchmal sichtet Stefanie Baumann bei den Lieferanten neue Modelle und entscheidet, welche bei Olmo Shoes in den Verkauf kommen. Zwischendurch hat sie Bürotage, während denen sie die Arbeitspläne macht. Sie ist auch verantwortlich für die Leute in Ausbildung. Früher bekam sie 25 bis 30 Bewerbungen für die Lehrstellen, jetzt sind es im Schnitt noch 15.

Nach wie vor bedient sie sehr gerne. Sie mag es, wenn sie ein gutes Gespräch mit dem Kunden führt, wenn er ihr am Schluss in die Augen schaut und Danke sagt. Das ist aber nicht immer so. «Man verlangt von uns, dass wir immer grüssen, immer lächeln», sagt Baumann, «ich wünschte mir, dass die Leute die Kopfhörer kurz von den Ohren nehmen und uns zurückgrüssen. Wenn sie uns kurz wahrnehmen, wäre das schon viel.»

Im Vergleich zu anderen Branchen sind die Löhne tief. Sie bewegen sich bei einer Vollzeitstellung um die 4700 Franken. Da knapp die Hälfte Teilzeit arbeitet, verdienen viele deutlich weniger, wie der Forschungsbericht der Politikwissenschaftlerin Mäder festhält. Wie viel Stefanie Baumann verdient, will sie nicht sagen, auch weil sie Geschäftsführerin ist. Sie könnte sich nicht vorstellen, weniger als 100 Prozent zu arbeiten: «Ich habe die Energie ja noch – und auch wegen des Geldes.» Mit 80 Prozent würde es eng, die Miete zu zahlen. Und doch hätte sie gerne ein wenig mehr Zeit für ihr Privatleben.

Dass nun die Läden am Samstag statt bis 17 bald bis 18 Uhr offen sein

sollen, sieht sie nicht ein. Am Donnerstag – beim Abendverkauf – ist das Geschäft jeweils bis 21 Uhr geöffnet. Doch ab 20 Uhr seien häufig nicht mehr viele Leute im Laden, Baumann und ihre Kolleginnen und Kollegen stünden nur noch herum, sagt Stefanie Baumann. «Wenn ich mir für mein Team etwas wünschen könnte, dann, dass wir am Donnerstag bereits um 20 Uhr schliessen», sagt sie. Es ist 18.30 Uhr geworden, der Olmo Shoes schliesst gerade. Und bevor auch Stefanie Baumann in den dunklen Abend hinaustritt, sagt sie: «Oder dass der Abendverkauf ganz abgeschafft wird.»

MEHR ZUM THEMA



Gegen den Willen der Berner Regierung

Läden sollen länger öffnen können– und zwar möglichst bald

Die bürgerliche Mehrheit in der Finanzkommission des Grossen Rates will längere Ladenöffnungszeiten in der nächsten Gesetzesrevision verankern. Die Regierung ist anderer Meinung.

22.01.2020



Abo+

Wie Olmo den Mietzins um 25 Prozent senken konnte

Weil die Umsätze der Detailhändler seit Jahren kontinuierlich zurückgehen, sind einige Vermieter bei den Mietzinsen zu Konzessionen bereit.

16.10.2019

BZ BERNER ZEITUNG

[Startseite](#) [E-Paper](#) [Kontaktformular](#) [Abo abschliessen](#) [Impressum](#) [AGB](#) [Datenschu](#)

▼ [Alle Medien von Tamedia](#)